



*Am 16. Juni findet die offizielle Einweihungsfeier des Ökumenischen Altenzentrums statt. Aus diesem Anlaß bringen wir noch einmal zusammenhängend die Entstehungsgeschichte des Hauses in Anlehnung an die Schilderung von Caritas-Direktor Schildt am Begrüßungsabend der Heimbewohner.*

Im Herbst 1967 bot die Stadt Hannover den Freien Wohlfahrtsverbänden das Grundstück in der Olbersstraße kostenlos an zu dem Zweck, darauf eine Alteinrichtung zu bauen. „Ich habe mich gleich in der Sitzung für den Caritasverband gemeldet, dieses Grundstück zu übernehmen, und kurze Zeit darauf diese Meldung schriftlich bestätigt“, erzählte Herr Schildt. „Dann hörte ich leider nichts mehr davon.“ Inzwischen aber hatte die Auferstehungsgemeinde auch Interessen angemeldet. So wurde beiden Interessenten, Herrn Schildt für den Caritasverband und Herrn Prenzler für den Stadtverband der Inneren Mission, ein Jahr später vom Sozialamt eine Lösung vorgeschlagen: zwei Heime für zwei Konfessionen. „Wir sahen uns die Pläne an und konnten uns nicht dazu äußern“, erzählte Herr Schildt weiter. „Nach der Sitzung bat ich Herrn Prenzler zu einer Tasse Kaffee. Wir waren beide nicht begeistert von der Errichtung zweier konfessionell verschiedener Altenheime auf dem gleichen Grund und Boden. Es wäre nicht ausgeblieben, daß dann Lieschen Müller, der die Suppe im katholischen Heim nicht schmeckt, ins evangelische hinübergeht und sagt: „Bei euch ist es besser“ und umgekehrt.“ So wurde bei einer Tasse Kaffee eine neue Idee geboren: man wollte versuchen „gemeinsam etwas zu bauen, ein Modell dafür, daß sich gerade im Alter Menschen verschiedener Konfession vertragen und friedlich miteinander leben können“. Zwei Menschen einigen sich schneller als zwei Kirchenleitungen, die dazu nicht einmal gleich von der neuen Idee begeistert waren. Zögernd kam die Zustimmung zunächst vom Bischof in Hildesheim, später dann auch vom Lutherischen Landeskirchenamt. Zwei Jahre dauerte es, bis alle Gremien den Plan genügend erörtert hatten. Im Herbst 1970 wurde der Trägerverein gegründet und unter dem Namen: „Ökumenisches Altenzentrum Hannover-Döhren“ ins Vereinsregister eingetragen. Ihm gehören die drei Döhrener Kirch-

gemeinden, der Caritasverband, der Stadtverband der Inneren Mission und einige Einzelpersonlichkeiten an.

Dann ging es ans Planen. Architekt Fries, der den Bauauftrag übernommen hatte, „entwarf ein sehr großzügig gebautes Heim, das wir aus finanziellen Gründen ziemlich zusammenstreichen mußten“, gesteht Herr Schildt. Die Kosten von 17 Mill. DM erschreckten zunächst alle Beteiligten. Die neue Idee ökumenischen Bauens aber „half uns, bei den Behörden das Geld locker zu machen“. Sie erschien ihnen interessant und förderungswürdig, einzigartig in der Bundesrepublik. So konnten planmäßig im Frühjahr 1974 die Bauarbeiten beginnen, wurde ein Jahr später das Richtfest gefeiert, und früher als geplant zogen die ersten Bewohner schon im November 1975 in die Altenwohnungen. In diesem Frühjahr ist auch das Altenheim bezogen, die Pflegestation belegt und sind die Therapieeinrichtungen in Betrieb genommen worden.

Zum Haus gehört auch eine ökumenische Kapelle, in der sowohl katholischer als auch evangelischer Gottesdienst stattfindet. „Wir hoffen“, so Herr Schildt, „daß es zu einer echten Brüderlichkeit kommt, daß alle konfessionellen Unterschiede respektiert werden und jeder in seiner Art im Hause leben kann... Unser Haus soll bewußt christlich geführt werden, dabei aber auch von der Toleranz erfüllt sein, daß ein Ungläubiger ungestört hier seinen Lebensabend vollenden kann.“

Der Name „Ökumenisches Altenzentrum“ aber blieb vielen unverständlich und wurde oft verändert bis hin zum „Komischen Altenzentrum“. Ansgarhaus heißt es deshalb jetzt, nach dem vorreformatorischen Missionar, dem hl. Ansgar, der in Norddeutschland wirkte und als alter Bischof sich persönlich der Altenpflege widmete.



Hölscher

**Am 20. 6. in der Zeit von 10.00–12.00 und 15.00–17.00 Uhr ist ein Tag der offenen Tür für alle, die das Ansgarhaus von innen kennenlernen möchten.**

## EIN JAHR IM ANSGAR-HAUS ein Rückblick mit neuen Eindrücken



Nicht alle kamen mit freudiger Erwartung ins Ökumenische Altenzentrum. Die Türen hatten sich bereits geöffnet, als der Bau noch nicht fertig war. War es wirklich schon ein Heim? Wir hatten unsere vertraute Umgebung verlassen. War der Schritt richtig gewesen? Unsicherheit und Scheu durchzog unser Herz. Die neue Wohnung, die neue Nachbarin – alles war fremd. Trotzdem, der Schritt war getan; nun sollte es auch weitergehen. Und schon wurde das ganze Haus bezugsfertig. Wir waren nicht mehr die Neuen. Das Ansgar-Haus – so wurde es nach dem Apostel des Nordens benannt – wurde

zum Ziel vieler Leute, alt und jung kamen. Die einen bezogen das Altenheim, die anderen bestaunten die Einrichtung. Auch das nötige Personal nahm seine Arbeit auf. Endlich kam Leben in das Haus. Zögernd wurden die ersten Kontakte geschlossen. Manch einer traf alte Bekannte wieder. „Haben wir uns nicht schon einmal gesehen? Vielleicht in der Kirche?“ Bald rückten wir näher zusammen. Die Tischnachbarin – man kann sich gut mit ihr unterhalten – wurde zur Freundin. Gewiß, manche wehmütige Träne wurde noch vergossen, aber auch dabei wußte man sich im gemeinsamen Boot.

Überhaupt die Gemeinschaft! Sie wuchs bei den gemeinsamen Veranstaltungen. Und wie beglückend zu erfahren, daß es auch ganz praktisch mit der Ökumene klappte. Das morgendliche Gebet in der Kapelle verhalf uns zur gemeinsamen Glaubenshaltung. Das Miteinander muß eben gelebt werden.

Dann kam die Einweihung. Am 12. Juni feierten wir mit einem festlichen Gottesdienst die Weihe der Kapelle. Landessuperintendent Dr. Schnübbe und Weihbischof Plachowiak traten gemeinsam an den Altar. Als erstes ökumenisches Altenzentrum steht nun das Haus als Zeichen des gemeinsamen Glaubens an den einen Herrn. Zusammen mit den geladenen Gästen wurde dieser große Tag von allen Bewohnern mit einem Festmahl begangen. Am 14. Juni konnte der Heimleiter „sein“ Haus der Öffentlichkeit vorstellen. Der Vorstand hatte viele hohe Gäste geladen, an ihrer Spitze den Sozialminister. Es gab ein fröhliches Treiben im Haus. Selbstverständlich wurden dabei auch die neuen Einrichtungen begutachtet und natürlich ausprobiert: Schade, mancher hätte gern seine Badehose dabei gehabt; das Bewegungsbad hatte eine starke Anziehungskraft. (Und das ist bis heute so geblieben. Die Altenklubs aus der nächsten Umgebung haben dies schon längst erkannt und gehören neben uns Bewohnern zu den eifrigsten Schwimmern.) Auch festliche Tage nehmen ein Ende! Und so kehrte bald wieder der Alltag ein. Jeder versuchte, in der großen Gemeinschaft seinen Platz zu finden. Interessengruppen bildeten sich. Schon bereitete man sich auf das Sommerfest vor. Es war voller Überraschungen, ein gelungenes Fest. Und wir waren uns wieder ein Stück nähergekommen. Nun fühlten wir uns schon „wie zu Hause“. Das Haus war in unserem Besitz. Auch die Kleingärtner unter uns kamen nicht zu kurz. Die erste Ernte vom 1-qm-Garten konnte eingebracht werden.

Wir haben uns längst daran gewöhnt, viele Dinge gemeinsam zu tun. Wir feiern Geburtstage und gehen ins Konzert. – Wir basteln und singen. – Ach ja, und dann



die Advents- und Weihnachtszeit! Für viele wurde diese Zeit zu einer der schönsten in den letzten Jahren. Man war an seine Kindheit erinnert. Die geschmückten Räume, die gemeinsamen Stunden mit Liedern und Geschichten.

Nun sind wir schon über ein Jahr hier. Manche Ungewißheit ist verschwunden. Nur hin und wieder tritt die bange Frage auf: War es richtig? Die meisten Bewohner werden diese Frage mit einem klaren „Ja!“ beantworten. Denn jetzt sind sie nicht mehr allein.

Ich will mich über den Herrn freuen  
und will all das Gute nicht vergessen,  
das ich von ihm empfangen habe.

## Das Ökumenische Altenzentrum in Döhren

Wenn man abends durch die Olbersstraße geht, sieht man in dem neuen Altenzentrum viele erleuchtete Fenster. Bei Tage sieht man aber noch Lieferwagen halten und Handwerker ein- und ausgehen.

Wie weit ist es denn mit „unserem“ Altenzentrum?

Im Herbst vorigen Jahres wurden bereits die Altenwohnungen fertig, im Laufe des Monats November sind sie bezogen worden. 40 Wohnungen für Alleinstehende, 19 Wohnungen für Ehepaare bieten alten Menschen ein neues Zuhause, in dem sie vollkommen selbständig leben und wirtschaften können. Jede Wohnung hat neben den ein oder zwei Wohnräumen eine eigene Küche, ein Badezimmer und einen Balkon, dazu einen Abstellraum in der Wohnung und einen im Keller. Die Wohnungen sind praktisch und modern geplant, so daß das Wirtschaften auch einem älteren Menschen wenig Mühe macht. Selbstverständlich sind Heizung und Warmwasseranlage da; im Fahrstuhl fährt man bis in die oberen Stockwerke. Jede Wohnung ist mit Durchwahlnummer telefonisch mit allen Einrichtungen des Hauses und mit dem Ortsnetz verbunden.

Inzwischen ist auch das Wohnheim fertiggestellt und wird in den ersten Märztagen bezogen werden. Herr Hennig, der Heimleiter, und der Hausmeister, Herr Jaouad, wohnen schon seit Beginn des Jahres im Mitarbeiterhaus, um mit anderen Mitarbeitern letzte Hand an Einrichtung und Ausstattung zu legen. 32 alte Menschen werden dann im März einziehen in die Appartements, die aus Wohnraum, Flur und Toilettenraum bestehen. Auch sie können ihre eigenen Möbel mitbringen und sich nach eigenem Geschmack einrichten. Da sie aber im Wohnheim in voller Verpflegung sind, brauchen sie keine eigene Küche. Sie werden gemeinsam im Speisesaal essen. Auf jedem Stockwerk gibt es aber eine Teeküche, in der man sich zwischendurch eine Tasse Tee oder Kaffee bereiten, und einen Raum, in dem man beim Kaffee miteinander ein Schwätzchen halten kann. Ein großer gemeinsamer Balkon bietet Gelegenheit zum Aufenthalt in frischer Luft und gewährt einen weiten Blick über die Stadt.

Wenn sich im März alles gut eingespielt hat, soll im April der letzte Abschnitt des Altenzentrums in Betrieb genommen werden: das Pflegeheim mit 19 Plätzen für körperlich Behinderte (Pflegefälle) und 19 Plätzen für psychisch veränderte alte Menschen. Sie werden ihre Ein- und Zweibettzimmer im 3. und 4. Stock über dem Altenwohnheim haben. Dann werden auch die Therapieräume in Gebrauch genommen werden: das Bewegungsbad, Massageräume und was sonst noch alten Menschen das Leben leichter machen kann. Diese Räume sollen nicht nur den Heimbewohnern zur Verfügung stehen, sondern allen, die auf solche Behandlung angewiesen sind. Die Erfahrung wird zeigen, in welchem Rahmen das möglich sein wird.

---

Wolfgang Reucker, Pastor, Peiner Str. 66

Ernst Meyer, Landesgeschäftsführer d. ev.-luth. Männerwerkes, Helmstedter Str.  
(Vorsitzender des neuen Kirchenkreistages)

Gerda Grüning, Hausfrau, Innstr. 30

Gerhardt Isermann, Beamter i. Kultusministerium, Helmstedter Str. 51

Dr. Wolfgang Knobloch, Oberingenieur an der TU, Innstr. 4

Ferner gehören dem Kirchenkreistag an: Pn. Maria Seevers als Synodale und

P. Gerhard Wendebourg als stellvertretender Superintendent.

Dr. Knobloch und P. Wendebourg vertreten den KK Hann.-Süd im Stadtkirchentag.

**Aus unserem Altenwohnheim, dem Ansgarhaus, hört man viele zufriedene Stimmen.** Das ist schön. Wer aber einmal mit Schwester Marianne auf der Pflegestation oder manchen alten Leuten spricht, hört auch, daß an vielen Stellen noch geholfen werden müßte: z. B. mit einem Menschen, der das allein schlecht kann, ein Weilchen spazieren gehen oder ihn im Rollstuhl ausfahren, etwas vorlesen oder einfach Kontakt anbieten. **Frau Münster, Helmstedter Str. 49, Tel. 83 25 95**, die als Bezirkshelferin das Wohnheim betreut, sucht dringend Mithelfer. Bitten wenden Sie sich an sie!

---

Gemeindebüro: Helmstedter Str. 59, Telefon 83 20 66, Öffnungszeiten: Montag, Dienstag und Freitag 9.30–11.30 Uhr; Dienstag und Mittwoch auch 16.00–18.00 Uhr.

Pastor Gerhard Wendebourg (Westbezirk), Im Bruche 25 A, Telefon 83 29 76

Sprechstunden: Dienstag 10.30–11.30 Uhr Gemeindehaus; Donnerstag 18.00–19.00 Wohnung

Pastor Wolfgang Reucker (Ostbezirk), Peiner Str. 66, Tel. 83 43 37

Sprechstunden: Dienstag 10.30–11.30 Uhr, Gemeindehaus; Mittwoch 18.00–19.00 Wohnung